

Braunschweigische  
Wissenschaftliche Gesellschaft

# Jahrbuch 2018

Sonderdruck  
Seiten 270–280



J. CRAMER Verlag · Braunschweig  
2019

# ABHANDLUNGEN

## Israel Jacobson und die jüdische Reformbewegung in Deutschland\*

GUNTHER KÜHNE

Arnold-Sommerfeld-Str. 6, DE-38678 Clausthal-Zellerfeld,  
E-Mail: gunther.kuehne@tu-clausthal.de

### 1. Einleitung

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts vollzog sich in Deutschland innerhalb des christlichen Bekenntnisses die Reformation und damit die religiöse Spaltung der deutschen Bevölkerung in einen katholischen und einen protestantischen Teil. Hintergründe, Verlauf und Wirkungen dieses religionshistorischen Vorgangs sind im Jahre 2017 aus Anlaß des 500-jährigen Reformationsjubiläums eingehend beleuchtet worden.<sup>1</sup> Knapp 300 Jahre nach der Reformation ereignete sich in Deutschland eine zweite religiöse Umwälzung, als das Judentum von einer Veränderung erfaßt wurde, die sich in historischer Perspektive als grundlegend erweisen sollte. Es war nicht der erste grundstürzende Wandel der Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung in Mitteleuropa. Dauerleitmotiv der Veränderung jüdischer Existenz war über Jahrhunderte hinweg mit ihrem Höhepunkt der Kreuzzüge im 11./12. Jahrhundert die Aufeinanderfolge von Verfolgungswellen. Im Unterschied zu diesem der jüdischen Bevölkerung von außen aufgezwungenen Schicksal wurde die jüdische Gemeinschaft im 17. Jahrhundert ein weiteres Mal, in diesem Falle aber von innen heraus, erschüttert, als sich unter der Anführerschaft von *Sabbatai Zwi*<sup>2</sup> eine mystisch-messianische Bewegung herausbildete und damit weite Teile der jüdischen Bevölkerung Europas in Aufruhr versetzte. Demgegenüber stellte sich die grundlegende Veränderung im 19. Jahrhundert als Produkt eines Zusam-

---

\* Überarbeitete und durch Fußnoten ergänzte Fassung des Vortrages, den der Autor am 10.10.2018 auf der an der Technischen Universität Braunschweig aus Anlaß des 250. Geburtstages von Israel Jacobson (17.10.1768 – 13.09.1828) veranstalteten internationalen Konferenz „Jews and Citizens – Juden und Bürger“ gehalten hat.

<sup>1</sup> Das Urteil über die versöhnende Wirkung des Jubiläumsereignisses ist z.T. kritisch, vgl. z.B. R. Bingener/D. Deckers, in: FAZ v.15.12.2017, S. 4 („Spalten statt versöhnen“).

<sup>2</sup> Geb. 1626 in Smyrna, gest. 17.9.1676 in Dulcigno (Albanien). Über die messianische Bewegung des *Sabbatai Zwi* vgl. etwa H. H. Ben Sasson (Hrsg.), Geschichte des jüdischen Volkes, Bd. II, 1979, S. 386 ff.

menwirkens interner und externer Faktoren und Zeitströmungen dar. Es war die Zeit der Aufklärung.

## 2. Aufklärung als „kulturelle Revolution“ und Motor der Emanzipation

Geistesgeschichtliche Grundlage der jüdischen Reformbewegung war die Aufklärungsbewegung, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa sowohl die nichtjüdische als auch die jüdische Welt erfaßte. In letztgenannter Hinsicht ist sie unter dem Begriff „Haskala“ in die jüdische Geistesgeschichte eingetreten. Gegenüber der allgemeinen Aufklärungsbewegung (*Kant*: Aufklärung ist die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit)<sup>3</sup> hatte die Haskala eine erweiterte zweifache Stoßrichtung: die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung nach außen gegenüber der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft und nach innen gegenüber den religiös-kulturellen Beschränkungen der überkommenen Orthodoxie. Das Anliegen der Bewegung war zunächst in erster Linie ein bildungspolitisches, wie es sich in den Schulgründungen ausgangs des 18. Jahrhunderts (z.B. Berlin 1778, Wolfenbüttel 1789, Breslau 1791) dokumentierte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts griffen diese Neuerungen dann auf den religiösen Bereich über. Für diese Abfolge steht fast symbolhaft der Name *Israel Jacobson* (1768 Halberstadt – 1828 Berlin): 1801 die Gründung der Jacobson-Schule in Seesen und 1810 die Errichtung der dortigen Synagoge mit reformiertem Ritus. Beflügelt wurden diese Innovationen gerade auch in der Person *Israel Jacobsons* durch die Französische Revolution und deren Errungenschaften hinsichtlich der Emanzipation der Juden sowie durch die enge Verbindung Jacobsons zum Königreich Westfalen unter der Führung von Napoleons Bruder Jérôme.<sup>4</sup> In dieser frühen Reformphase konzentrierten sich die emanzipatorischen Vorstöße auf tatsächliche Veränderungen, nicht so sehr auf neue intellektuelle Konzeptionen. Erstere betrafen insbesondere die Gestaltung der Gottesdienste. Dazu gehörte die Einführung von Musikdarbietungen (Orgelspiel), Predigten in deutsche Sprache, Verdrängung der Bar Mizwa ausschließlich für Jungen durch die Konfirmation sowohl für Jungen als auch für Mädchen und allgemein eine Angleichung der jüdischen Gottesdienste an protestantische Gestaltungsformen. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin im Jahre 1815 hielt Jacobson weiter reformierte Gottesdienste im Hause des Zuckerfabrikanten *Jacob Herz Beer* und nach Errichtung eines Tempels durch diesen dort ab.

<sup>3</sup> Zum Verhältnis der Philosophie Kants zur jüdischen Aufklärung, vgl. *Ch. Schulte*, Die jüdische Aufklärung, 2002, S. 157 ff.

<sup>4</sup> Die Bedeutung der Aufklärung (Haskala) für die jüdische Gemeinschaft kann durchaus ebenfalls als „Revolution“ qualifiziert werden, vgl. *Sh. Feiner*, Haskala – Jüdische Aufklärung – Geschichte einer kulturellen Revolution, 2007, insbesondere S. 455 ff.

Die Phase der geradlinigen Vorwärtsentwicklung der Reformbestrebungen kam indes an ihr Ende, als in einem Zusammenwirken mit der jüdischen Orthodoxie die Preußische Regierung den Beerschen Tempel im September 1823 schloß.

### 3. Erste Zeichen der Restauration ab ca. 1820

Etwa um diese Zeit setzte sich insbesondere in Preußen eine restaurative Strömung durch.<sup>5</sup> So gab König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1821 einen Erlass heraus, der es dem christlichen Klerus und öffentlichen Beamten verbot, jüdischen Feiern beizuwohnen: Hierdurch könne es zu unerwünschten Annäherungen an das Judentum kommen. Berichte über jüdische religiöse Veranstaltungen in der Presse wurden unterdrückt. Im Jahre 1822 gab der Preußische König seine Zustimmung zu der neu gegründeten Berliner „Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden“. Der Innenminister pries deren Arbeit als „die einzig wahrhaft religiöse Verbesserung der Juden“. Er schrieb an deren Präsidenten, daß die Reform des jüdischen Gottesdienstes die Juden „der bürgerlichen Gesellschaft noch gefährlicher macht als sie vorher waren“. Zu erinnern ist schließlich daran, daß diese restaurative Zeitstimmung in der Bevölkerung breiten Widerhall, u.a. in den sog. Hep-Hep-Unruhen des Jahres 1819, fand.<sup>6</sup> Diese Entwicklungen zeigen, welche negativen Auswirkungen die Befreiungskriege gegen die napoleonische Herrschaft auf die geistesgeschichtliche Einstellung der politischen Klasse und Bevölkerungen in den betroffenen Ländern hatten. In Deutschland wurde in diesen nachnapoleonischen Jahren die Lessing-Mendelssohn-Jacobsonsche Aufklärungswelt mehr und mehr von einer protestantisch überhöhten romantisierenden Welle der Nationalstaatlichkeit und des Gottesgnadentums verdrängt. Damit wurde zugleich der erste Keim für das Unglück der deutschen Geschichte mit dem Höhepunkt der Holocaust-Katastrophe des 20. Jahrhunderts gezüchtet. Auch die deutsch-französische „Erbfeindschaft“ nahm hier ihren Ausgang.

Mit der Schließung des Berliner Tempels im Jahre 1823 erlitt die Reformbewegung zwar einen herben Rückschlag, aber nicht den Todesstoß. Ihr Zentrum hatte sich vielmehr nach Hamburg verlagert. Hier kam es 1817 zu Gründung des „Neuen Israelitischen Tempelvereins“ und kurze Zeit (1818) darauf zur Einweihung des Reformtempels in der südlichen Neustadt. Der Gottesdienst folgte im Wesentlichen dem durch *Israel Jacobson* gesetzten Berliner Vorbild. Die Reformgemeinde

<sup>5</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden *M. A. Meyer*, Antwort auf die Moderne – Geschichte der Reformbewegung im Judentum, 2000, S. 88.

<sup>6</sup> Der Name dieser jüdenfeindlichen Ausschreitungen rührt daher, daß die pöbelnden Menschenmengen dabei den Schlachtruf „Hep, hep“ verwendeten, der sich nach mehrheitlicher Auffassung von dem Satz „Hierosolyma est perdita“ (Jerusalem ist verloren) ableitet, vgl. *St. Jersch-Wenzel* in: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. II (Emanzipation und Akkulturation 1780 – 1871, 1996, S. 43 ff.

verpflichtete den schon in Berlin tätigen *Eduard Kley* als Prediger. Die von den Reformen eingeleiteten Neuerungen kondensierten sich in einem sog. Hamburger Tempelgebetbuch. Gleichzeitig lösten sie einen lebhaften und anhaltenden Konflikt zwischen Orthodoxen und Reformern aus, der als sog. Hamburger Tempelstreit in die Geschichte eingegangen ist.<sup>7</sup>

#### 4. Die „Verwissenschaftlichung“ des Judentums im 19. Jahrhundert

Die in vielen jüdischen Gemeinden in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufbrechenden Auseinandersetzungen über ihre religiös-liturgische Orientierung brachten eine weitere geistesgeschichtliche Entwicklungslinie des deutschen Judentums hervor. Es setzte zwischen 1810 und 1820 ein Vorgang ein, den man als „Verwissenschaftlichung“ des Judentums bezeichnen kann. Unter der Einwirkung auch nichtjüdischer philosophischer Ansätze – hier ist vor allem *Kant*<sup>8</sup> zu nennen – blühte in den folgenden Jahrzehnten die „Wissenschaft des Judentums“ auf.

Diese sich über Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts erstreckende Entwicklung des nicht im überkommenen Sinne orthodoxen Judentums ist durch die Gründung bedeutender Vereinigungen und Lehranstalten geprägt worden. Das 19. Jahrhundert ist durch das Aufblühen der „Wissenschaft des Judentums“ gekennzeichnet. Es begann bereits im Jahre 1819 in Berlin mit der Gründung des „Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden“, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, das Bewußtsein der gebildeten jüdischen Bevölkerung an die Ideen der Hegelschen Philosophie und an die Grundsätze kritischer historischer Forschung heranzuführen.<sup>9</sup> Ihren Höhepunkt erreichte diese Linie mit der Gründung der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ im Jahre 1872 in Berlin. Auch das einschlägige Publikationswesen zeichnete sich durch Reichhaltigkeit aus, z.B. in Gestalt der erstmals im Jahre 1851 erschienenen „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“. Diese Verwissenschaftlichung des Judentums kann als genuiner und in dieser Dichte in anderen jüdischen Gemeinschaften nicht anzutreffender Beitrag der deutsch-jüdischen Kulturgemeinschaft gewertet werden.<sup>10</sup> Sie ist als Ausdruck des

<sup>7</sup> Zu den Entwicklungen in Hamburg vgl. *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 93 (Tempelgebetbuch), 172 ff. (Tempelverein), 172 ff. (Tempelstreit).

<sup>8</sup> Über die intensive Verbindung zwischen der Philosophie Kants und den jüdischen Aufklärern vgl. *Chr. Schulte* (Fn. 3), S. 157 ff. Ungeachtet der kritischen Äußerungen *Kants* zum Judentum entfaltete sich innerhalb der intellektuellen Kreise des deutschen Judentums im 19./20. Jahrhundert eine breite Kant-Rezeption.

<sup>9</sup> Vgl. *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 81.

<sup>10</sup> In diesem Sinne auch der langjährige Präsident des Jüdischen Weltkongresses, *Nahum Goldmann*, in seinem Essay über „Deutsche und Juden“ in seiner Autobiographie „Mein Leben als deutscher Jude“, 1980, S. 454 ff., 471.

Bestrebens zu verstehen, der Diskussion um die liturgisch-religiöse Observanz eine wissenschaftliche Tiefendimension zu verleihen. Die Wahl der historischen Analyse lag dabei nahe. Zum einen kam angesichts der weitgehenden Dogmenlosigkeit der jüdischen Religion die Reform einer jüdischen Dogmatik nicht in Betracht. Zum anderen traf die Versenkung in die nationale Historie auf eine allgemeine, auch in der nichtjüdischen Welt verbreitete Zeitströmung. Zu den führenden jüdischen (Religions-)Historikern der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören *Leopold Zunz* und *Isaak Marcus Jost*, letzter mit einer neunbändigen „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsere Tage“, erschienen 1820–1829. Den ersten Rang unter den jüdischen Historikern des 19. Jahrhunderts nimmt indes *Heinrich Graetz* (1817–1891) mit seiner elfbändigen „Geschichte der Juden von den Anfängen bis auf die Gegenwart“ (1853–1875) ein. Er kann als eine Art jüdischer *Ranke*<sup>11</sup> angesehen werden.

### 5. Die vier Reformstränge innerhalb des deutschen Judentums im 19./20. Jahrhundert bis zur Shoah

Im Gefolge der durch die Aufklärung (Haskala) bewirkten Infragestellung der überkommenen orthodoxen religiösen Praxis und Weltsicht sowie im Zusammenhang mit der intensiveren geistig-kulturellen Berührung mit der nichtjüdischen Welt differenzierte sich die religiöse Ausrichtung der jüdischen Bevölkerung unter Führung ihrer geistigen Leitungsschicht im Laufe des 19. Jahrhunderts aus. Dabei bildeten sich vier Reformströmungen diesseits der überkommenen Orthodoxie heraus.

- Die der klassischen Orthodoxie nächststehende Gruppierung war die sog. Neo-Orthodoxie mit dem Rabbiner *Samson Raphael Hirsch* (1808–1888) als bedeutendstem Vertreter. Von der Glaubensstrenge her war die Neo-Orthodoxie orthodox und alles andere als reformerisch. Was sie von der klassischen Orthodoxie unterschied, war ihr Bemühen, weltliche Bildung und deutsche Kultur in das Weltbild der Orthodoxie zu integrieren. Wahlspruch dieser Richtung war „Torah im Derech Erez“ („Torah mit dem Weg des Landes“), in der Sache die Einheit von Torah und säkularer Welt. Die Neo-Orthodoxie stand damit voll in der Tradition Moses Mendelssohns. Ihre zahlenmäßige Anhängerschaft blieb überschaubar. Eine der Hochburgen war die Jüdische Gemeinde in Halberstadt.<sup>12</sup>
- Den Platz am entgegengesetzten Ende der Skala der Strömungen des 19. Jahrhunderts nimmt die Gestalt *Samuel Holdheims* (1806–1860) ein.

<sup>11</sup> *Leopold von Ranke* (1795 – 1886) gilt als einer der Begründer der modernen Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus.

<sup>12</sup> Zur Jüdischen Gemeinde Halberstadt vgl. *Kühne*, in: Jahrbuch der BWG 2017, 2018, S. 18 ff., 25. ff.

Obwohl selbst aus einem orthodoxen polnisch-jüdischen Elternhaus stammend, ließ er diese Welt nach 1840 hinter sich. In diesen Jahren stieg er zur Leitfigur einer radikalen religiösen Reform des Judentums auf. Seine Ablehnung galt insbesondere dem Talmud und der Maßgeblichkeit jüdischer Ritualgesetze. Die am Sinai geoffenbarten religiösen Grundsätze betrachtete er nicht als göttliche und daher unabänderliche Lehren, sondern als Menschenwerk, das aus seinen zeitgegebenen Umständen zu verstehen sei. Die Göttlichkeit ruhe vielmehr im Inneren eines jeden individuellen Menschen. Dessen Gewissen und die objektive Vernunft sind demnach die übergeordneten religiösen Instanzen.<sup>13</sup> Mit dieser Haltung erreichte die jüdische Reformauffassung den Gipfelpunkt ihrer Subjektivierung. So war *Holdheim* auch ein Anhänger weitreichender Veränderungen des jüdischen Gottesdienstes: Verwendung der deutschen Sprache für fast alle Gebete, Ablehnung der Kopfbedeckung, Abschaffung der Gebetsmäntel, Aufhebung der räumlichen Trennung von Männern und Frauen sowie Ersetzung der Bar Mizwa-Feier durch die Einsegnung (Konfirmation) gleichermaßen für Jungen und Mädchen. Bereits an dieser Aufzählung wird die historische Linie von *Israel Jacobson* zur späteren Entwicklung der Reformbewegung deutlich. Ort der konsequentesten Verwirklichung dieser Neuerungen war die im Jahre 1845 gegründete Jüdische Reformgemeinde zu Berlin, die bis zu ihrer Auflösung durch das NS-Regime im Jahre 1942 bestand.<sup>14</sup> An ihr wirkte *Holdheim* von 1847–1860. Einzigartig progressiv war hier die Verlegung des Shabbat auf den Sonntag. Während der *Holdheim'schen* Ausprägung der Reformbewegung in Deutschland keine über die Berliner Gemeinde hinausgehende Verbreitung beschieden war, wurde sie zum Vorbild weiter Teile des Reformjudentums in den USA.

- In der Mitte zwischen diesen Extremen waren zwei weitere bedeutende Rabbinerpersönlichkeiten angesiedelt: *Zacharias Frankel* (1801–1875) und *Abraham Geiger* (1810–1874), der erste mit einer eher konservativen Grundhaltung, der zweite von liberaler Ausrichtung.

Die konservative Grundhaltung *Frankels* zeigte sich insbesondere darin, daß er theologisch an den geoffenbarten Glaubensinhalten des Judentums festhielt. Dies war für ihn der positive Inhalt der jüdischen Religion mit der Thora als Wesenskern. Davon unterschied er die Tradition, die historisch bedingte und daher wandelbare Inhalte umfaßte. Seine theologische Position ist häufig als „goldener Mittelweg“ gekennzeichnet worden.<sup>15</sup> Sie ließ Raum für vorsichtige Anpassungen wie etwa die Abschaffung der 2. Festtage bei bestimmten Feiertagen und die Zulassung

---

<sup>13</sup> Vgl. *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 126 ff.

<sup>14</sup> Zur Geschichte der Reformgemeinde vgl. *S. Ladwig-Winters*, Freiheit und Bindung – Zur Geschichte der Jüdischen Reformgemeinde zu Berlin von den Anfängen bis zu ihrem Ende 1939, 2004.

<sup>15</sup> Vgl. *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 132.

der Orgelbegleitung im Gottesdienst, allerdings nur bei Ausübung durch einen nichtjüdischen Organisten. Der konservative und traditionalistische Charakter seiner Einstellung wird nicht zuletzt daran deutlich, daß er der überlieferten Glaubenspraxis der Gemeinde selbst Offenbarungscharakter zuschrieb. Sein Einfluß ergab sich nicht zuletzt aus seiner Stellung als erster Direktor (1854) des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau“. Er gilt als Begründer der positiv-historischen „Breslauer Schule“.

In der gleichsam linken Mitte der Reformbewegung finden wir die Gestalt *Abraham Geigers* (1810–1874). Auch Geiger trat für die Trennung zwischen der Zeitgebundenheit menschengemachter religiöser Schriftwerke wie der Bibel und des Talmud einerseits und der Überzeitlichkeit sittlichen Bewußtseins andererseits ein. Gleichzeitig hatte Geiger hohen Respekt vor den rabbinischen Autoritäten in ihrer Abfolge als Zeichen des historisch gewachsenen Judentums. Er unterschied zwischen ewigen Sittengesetzen und Ritualgesetzen. Letztere besaßen für *Geiger* nur instrumentellen religiösen Wert und konnten daher abgeschafft werden, sobald sie ihren Zweck nicht mehr erfüllten. So befürwortete er den Gebrauch der Orgel in Gottesdienst und die Abschaffung der Gebete für die Rückkehr nach Zion. Sogar die Beschneidung hielt er für „einen barbarischen blutigen Akt, der den Vater mit Angst erfüllt“.<sup>16</sup>

Unter maßgeblicher Mitwirkung *Geigers* fanden dann zwischen 1844 und 1871 zahlreiche Rabbinersynoden mit dem Ziel statt, eine einheitliche Linie jedenfalls innerhalb des nichtorthodoxen Richtungsspektrums zu finden. Dies gelang jedoch nicht. Die radikalen Reformvorstellungen *Holdheims*, die wohl am ehesten den Geist *Israel Jacobsons* atmeten, blieben auf die Berliner Reformgemeinde beschränkt. Das breite Mittelfeld des nicht-orthodoxen Judentums nahmen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die von *Frankel* und insbesondere *Geiger* initiierten Strömungen ein. Sie bildeten den Mainstream des deutschen Judentums und konsolidierten sich zu dem, was als „liberales deutsches Judentum“ in die Geschichte eingegangen ist. Die heftigen Fraktionskämpfe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts um die Ausrichtung des deutschen Judentums diesseits der überkommenen Orthodoxie ebten in den letzten drei Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende spürbar ab. Ein wesentlicher Grund hierfür war, daß in diesen Jahren der die jüdische Bevölkerung in ihrer Gesamtheit angreifende Antisemitismus der Umgebungsgesellschaft vor allem auch unter rassischen Vorzeichen stark zunahm. Es genügt, in diesem Zusammenhang an den preußischen Hofprediger *Adolf Stoecker* und an den Berliner Historiker *Heinrich von Treitschke* („Die Juden sind unser Unglück“) zu erinnern. Dieser liberale Mainstream des deutschen Judentums blieb auch im 20. Jahrhundert bis zur Katastrophe der 30er und 40er Jahre erhalten.

<sup>16</sup> So *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 158.



## 6. Das konservativ-orthodox geprägte Judentum in Deutschland nach 1945 bis zur Wiedervereinigung 1990

Für eine religiöse Ausdifferenzierung des deutschen Judentums, wie sie vor 1933 bestand, gab es nach dem Ende des Krieges und der NS-Vernichtungspolitik keinen Platz mehr. Das deutsche Judentum der Vorkriegszeit existierte nicht mehr. Die jüdische Bevölkerung, die ganz überwiegend in kleiner Zahl (ca. 30.000 Personen) in der alten Bundesrepublik lebte, war wesentlich anders zusammengesetzt als vor 1933. Neben den auch vorhandenen Rückwanderungen aus dem Exil bestand die jüdische Bevölkerung zu einem großen Teil aus Menschen, die es in den Kriegs- und Verfolgungswirren aus Osteuropa nach Westdeutschland verschlagen hatte und die dort eine Bleibe in Lagern für sog. Displaced Persons (DP) gefunden hatten. Die Mehrheit unter ihnen wartete auf eine Weiterwanderung in die USA oder den in der Entstehung befindlichen Staat Israel. Die religiöse Orientierung der damals in Deutschland lebenden Juden war durch die jüdische Welt Osteuropas geprägt und demgemäß deutlich konservativ-orthodox.<sup>17</sup> Aus Gründen der nur verhältnismäßig geringen jüdischen Bevölkerungszahl konnte es nur Einheitsgemeinden geben. Unter deren Dach war nur Raum für allenfalls sehr begrenzte religiös-liberale Auffassungen und Religionspraktiken. Materiell ging es zunächst vor allem um die Schaffung einer gemeindlichen Basisinfrastruktur, insbesondere die Errichtung von Synagogen und Bethäusern. Es kam hinzu, daß innerhalb der jüdischen Gemeinden erst in den 60er Jahren allmählich die Auffassung an Boden gewann, daß trotz der Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 Deutschland ein Land sein kann, in dem man auf Dauer ein Zuhause findet. Bei weiter fortschreitender wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Konsolidierung änderte sich an dieser Befindlichkeit der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Umbruch im Jahre 1990/91 wenig. In religiöser Hinsicht blieb die Einheitsgemeinde die beherrschende Organisationsform. Die Integration der zunächst zurückhaltend bis skeptisch beobachteten Vertreter des Judentums in Deutschland in die jüdischen Weltverbände machte indes zunehmend sichtbare Fortschritte.<sup>18</sup>

## 7. Das Wiederaufleben der jüdischen Reformbewegung nach 1990 im Verbund mit der progressiven Strömung im Weltjudentum

Eine strukturelle Wende in der Entwicklung des deutschen Judentums wurde durch die Überwindung der Spaltung Deutschlands und Europas in den Jahren 1989 ff. herbeigeführt. In diese Zeit fällt ein signifikantes Anwachsen der jüdischen

---

<sup>17</sup> Vgl. hierzu *M. Brenner*, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland, 1945–1950, 1995.

<sup>18</sup> Für eine Gesamtdarstellung der jüdischen Nachkriegsgeschichte vgl. *M. Brenner* (Hrsg.), Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart: Politik, Kultur und Gesellschaft, 2012.

Bevölkerung durch Zuwanderung aus Osteuropa mit der Folge einer Erhöhung der Zahl der Mitglieder jüdischer Gemeinden auf ca. 100.000. Hinzukommt eine erhebliche Anzahl jüdischer Menschen, die keiner Gemeinde angehören. Im Zuge dieser quantitativen Ausweitung bildete sich auch eine erneute qualitative Ausdifferenzierung in religiöser Hinsicht heraus: Liberale Gruppierungen und z.T. auch Separatgemeinden (z.B. München, Hannover, Hamburg) konstituierten sich. Die Ideen jüdischer Reformen wie z.B. *Israel Jacobson* stießen erneut auf lebhaftes Interesse.<sup>19</sup>

Nicht unwesentlich gefördert wurden solche Tendenzen durch verbandliche und sonstige Kontakte mit progressiven jüdischen Organisationen wie der World Union for Progressive Judaism. Sie sind wesentlich durch das angelsächsische, insbesondere US-amerikanische Reformjudentum geprägt. Damit schließt sich auch ein historischer Kreis: Das US-amerikanische Reformjudentum, die heute zahlenmäßig größte jüdische Glaubensströmung in den USA, ist historisch ein Ableger der deutsch-jüdischen Reformbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Unter den vielen seinerzeitigen Auswanderern nach Amerika befanden sich auch solche jüdischen Glaubens in einer Größenordnung von etwa 100.000. Viele kamen aus süd- und südwestdeutschen Kleinstädten. Insbesondere nach dem Scheitern der Revolution von 1848 verbanden sie mit der Auswanderung auch die Hoffnung auf ein freieres Dasein in Bezug auf ihr Judentum. Dies nicht nur im Verhältnis zu staatlichen Instanzen, sondern auch gegenüber strenggläubigeren jüdischen Autoritäten, wie es sie in Europa, nicht aber in Amerika gab. So sehen wir bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA die Gründung zahlreicher jüdischer Gemeinden in Städten wie Baltimore und New York. Ihre liturgische Orientierung entsprach im Großen und Ganzen der in Deutschland von *Israel Jacobson* und insbesondere *Samuel Holdheim* vorgezeichneten Linie. Deutsch blieb für Jahrzehnte bis zum Eintreffen der großen jüdischen Einwanderungswellen aus Osteuropa im Wesentlichen die Sprache des Gottesdienstes. Etliche einflußreiche jüdische Theologen, die ihre Rabbinatsausbildung in Deutschland durchlaufen hatten, wie *David Einhorn*, *Kaufmann Kohler*, *Samuel Hirsch* und *Leo Merzbacher* wurden Rabbiner an amerikanischen Reformgemeinden und konnten so ihre religiösen Vorstellungen verwirklichen, was ihnen in dieser Form in Deutschland nicht möglich gewesen wäre.

Die amerikanischen Reformgemeinden sind im Übrigen kein monolithischer Block, sondern in Details durchaus unterschiedlich, so z.B. in der Frage der Kopfbedeckung

<sup>19</sup> Hierzu gehören auch nicht-religiöse Foren wie das im Jahre 2016 in Braunschweig gegründete Israel-Jacobson-Netzwerk für jüdische Kultur.

<sup>20</sup> Über die Reformbewegung in den USA vgl. umfassend *M. A. Meyer* (Fn. 5), S. 324 ff.; *A. Friedlander*, Von Berlin in die Welt, in: *A. Nachama, J. H. Schoeps, E. v. Voolen, Jüdische Lebenswelten*, 1991, S. 13 ff. (22 ff.).

für Rabbiner während des Gottesdienstes.<sup>21</sup> Das US-Reformjudentum hat in der jüngeren Vergangenheit verschiedene wichtige Weichenstellungen in Richtung auf bedeutende Neuerungen vorgenommen, so z.B. zu Beginn der 70er Jahre bei der Zulassung von Frauen zum Rabbinat.<sup>22</sup> In einer Frage klappt allerdings zwischen dem US-Reformjudentum und dem liberalen Flügel des deutschen Judentums noch eine grundsätzliche Lücke, die in deutschen Gemeinden immer wieder zu leidenschaftlichen Diskussionen führt: Es geht darum, ob auch die Abstammung nur von einem jüdischen Vater das Kind jüdisch macht (Problem der sog. Vaterjuden). Das amerikanische Reformjudentum bejaht diese Frage<sup>23</sup> im Gegensatz zu den liberalen deutschen Gemeinden.<sup>24</sup> Hier dürfte die amerikanische Entwicklung die zukunftsfähigere sein, so daß auch in Deutschland der Trend wohl in diese Richtung gehen wird. *Israel Jacobson*, lebte er heute, würde vermutlich ähnlich denken.

## 8. Judentum und Aufklärung in der heutigen Zeit

Mit der aus dem Geist der Aufklärung und der Vernunft erwachsenen jüdischen Reformbewegung des 18. Jahrhunderts hat das deutsche Judentum eine religiös-kulturelle Leistung von hohem Rang erbracht. Diese bezieht sich nicht nur auf das deutsch-jüdische Geistesleben, sondern über ihre tiefen Spuren innerhalb des US-amerikanischen Judentums auf die gesamte westliche Zivilisation. In dieser Entwicklungslinie hat *Israel Jacobson* nicht mit tiefgründigen religionsphilosophischen Werken, wohl aber mit tätigem Wirken, namentlich mit dem Synagogenbau in Seesen, einen überaus wichtigen und nachhaltigen Anstoß gegeben. Zu einer vollständigen Würdigung dieser Traditionslinie gehört indes auch die Feststellung, daß das nicht-orthodoxe Judentum, insbesondere in neuerer Zeit in den USA, dafür einen Preis in Gestalt von Einbußen an religiös-korporativer Substanz hinnehmen muß, wie die im Jahre 2013 in den USA veröffentlichte Studie des Pew Research Center über die sich abschwächende Verbindung zwischen den jüdischen Gemeinden und der jüdischen Bevölkerung ergeben hat.<sup>25</sup>

Als Folge der Katastrophe, die das europäische Judentum im 20. Jahrhundert getroffen hat, befinden sich die Zentren jüdisch-religiöser Wirkkraft außerhalb Europas: Israel und USA. Das Verhältnis zwischen beiden jüdischen Zentren hat

---

<sup>21</sup> So wird z.B. im Temple Emanu-EL in New York, einer der führenden Reformsynagogen der USA, seit dem Amtswechsel des Senior Rabbi von David Posner zu Joshua Davidson im Jahre 2015 wieder Kopfbedeckung getragen.

<sup>22</sup> Sally Priesand wurde 1972 als erste Frau am Hebrew Union College in Cincinnati ordiniert. Im Jahre 1935 war in Deutschland bereits Regina Jonas privat ordiniert worden.

<sup>23</sup> Beschluß der Central Conference of American Rabbis (CCAR) vom 15. März 1983.

<sup>24</sup> Zum Problem vgl. *R. Zeifert*, Nicht ganz koscher. Vaterjuden in Deutschland, 2017.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu *Kühne*, in: Jahrbuch der BWG 2013, 2014, S. 271 ff., 285 f.

in neuerer Zeit Züge einer Konfrontation zwischen dem orthodox-rabbinischen Establishment in Israel und dem mehrheitlich liberal-reformorientierten US-amerikanischen Judentum angenommen. Geprägt wird dieser Konflikt sowohl durch religiöse Grundsatzstreitfragen als auch durch überlagernde Auseinandersetzungen über die Politik Israels im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt.<sup>26</sup> Neben den sachproblemspezifischen Gegebenheiten spiegelt diese Konfrontation auch ein allgemeines Kennzeichen unserer gegenwärtigen geistigen und politischen Kultur wider: die Wiederkehr der Irrationalität. Von Aufklärung und Toleranz und damit vom Geist *Israel Jacobsons* sind wir ein gutes Stück entfernt. Und die Zeichen deuten auf eine Verstärkung dieser irrationalen und teilweise autoritären Tendenzen in der Zukunft.

---

<sup>26</sup> Diese Auseinandersetzungen werden ausführlich dargestellt in dem Buch von *Dov Waxman*, *Trouble in the Tribe: The American Jewish Conflict over Israel*, 2016.